

## „Du und ich“

Predigtreihe mit Impulsen aus einem Bild von Chidi Kwubiri  
zur österlichen Bußzeit 2018  
in der Alt-Katholischen Kirchengemeinde St. Katharina | Stuttgart

## „...das morgenlicht der sonne liegt schon auf deinen augen“

**Impulse zum 5. Sonntag der österlichen Bußzeit in der Lesereihe B**  
**18. März 2018**

Grün und Gold sind die beherrschenden Farben im Bild von Chidi Kwubiri. Man kann auch sagen: Licht und Dunkel. Der Blick der Betrachtenden wird automatisch vom Licht angezogen. Diese Anziehungskraft des Lichtes konnten wir in den vergangenen Tagen erleben, als die Sonne schien und es wieder wärmer wurde. Da zieht es die Menschen förmlich aus den Häusern hinaus ins Freie. Vom Dunkel zum Licht. Und gleichzeitig spürt man eine wahre Lebenslust. Im Licht der Frühjahrs-sonne fühlen wir uns wohler als im Grau der Wintermonate. In ihnen hat es Tage gegeben, an denen es nicht einmal richtig hell wurde. Das Dunkel tut unserer Seele nicht gut. Das Licht dagegen tut ihr gut. So will auch Chidi Kwubiris Bild verstanden werden. Es zieht nicht so sehr das Dunkel in der linken Bildhälfte an. Es lenkt vielmehr den Blick auf das Licht.

Der Priester und Lyriker Wilhelm Bruners, der uns mit seinen Meditationen Zugänge zum Bild von Chidi Kwubiri schaffen will, schreibt dazu: „in licht und dunkel / finden wir zusammen / auch wenn wir noch / auf abstand uns begegnen / unbekannter fremder freund / das morgenlicht der sonne / liegt schon auf deinen augen / und fällt in meinen schatten...“<sup>1</sup> Man spürt die Absicht, Licht in das Dunkel zu geben, das den Menschen auf der linken Seite umgibt – Licht, das ihm gut tun soll. „das morgenlicht der sonne / liegt schon auf deinen augen / und fällt in meinen schatten...“

Die biblischen Texte dieses Sonntags können konkret machen, worum es geht. Das Dunkel Israels ist, sich Gott gegenüber als treuloses Volk zu erfahren: „Sie haben meinen Bund gebrochen“ (Jer 31,32). Die Menschen leiden unter dieser Situation, die ja auch einen äußeren Bezug hat: Das babylonische Exil, das zerstörte Jerusalem und der zerstörte Tempel, ein zusammengebrochenes, nicht mehr existentes Land. Und darüber hinaus auch eine zusammengebrochene Gottesbeziehung. Doch der Prophet bringt mit seiner Ankündigung Licht in dieses Dunkel: „Siehe, Tage kommen – Spruch des HERRN –, da schließe ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund...“ (Jer 31,31). Und Wilhelm Bruners schreibt: „in licht und dunkel / finden wir zusammen / auch wenn wir noch / auf abstand uns begegnen / unbekannter fremder freund...“ Die Worte nehmen sehr schön die Situation Israel-Judas auf: Eine Annäherung, vorsichtig wahrgenommen, kaum glaubbar nach allem, was geschehen ist. Und doch ein Lichtblick: „das morgenlicht der sonne / liegt schon auf deinen augen / und fällt in meinen schatten...“

Eine ähnliche Situation wird im Brief an die hebräischen Gemeinden geschildert. Vor unseren Augen erscheint das Bild des leidenden Jesus, seine unausweichliche Lage erkennend: „Mit lautem Schreien und unter Tränen“ richtet er Gebete und Bitten an den, „der ihn aus dem Tod retten konnte...“ (Hebr 5,7). Unzähligen leidenden Menschen kommt er in dieser Situation nahe. Und dann der Lichtblick – nicht nur für Jesus, sondern für jeden leidenden Menschen: „...und er ist erhört worden aufgrund seiner Gottesfurcht.“ Wir würden heute sagen: aufgrund seines Gottvertrauens. Der Brief an die hebräischen Gemeinden hat hier seine eigene Terminologie. Als nächstes spricht er von „Gehorsam“, den er „gelernt hat“ (Hebr 5,8). Der aber hat nichts mit veralteter Pädagogik zu tun, sondern mit Hören, mit Gott ernst nehmen, mit sich zurückbesinnen auf wichtige Worte Gottes oder Erfahrungen, die Israel mit Gott gemacht hat, etwa die Rettung am Schilfmeer, oder das Lob des Psalmisten: „...er

---

<sup>1</sup> Wilhelm Bruners, Meditationen zum Misereor Hungeruch 2017 | 2018, S. 16.

hat nicht verachtet, nicht verabscheut des Elenden Elend... er hat gehört, als er zu ihm schrie“ (Ps 22,25). Die Not hat Jesus, „obwohl er Sohn war“, beten gelehrt, verzweifelt Beten, wie Psalm 22 es lehrt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bleibst fern meiner Rettung, den Worten meines Schreiens?“ (Ps 22,2). Wenn Jesus dieser Psalm eingefallen ist, als er sterbend am Kreuz hing, dann ist er auch an diese Lichtblick-Stelle gekommen, an diesen Satz „er hat gehört, als er zu ihm schrie.“ Und das hat ihm dann – menschlich gesehen – das Gottvertrauen gegeben, das jeden anderen Menschen ebenso tragen kann, wenn er es Jesus gleichmacht. In der Sprache des Briefes an die hebräischen Gemeinden hört sich das dann so an: „...zur Vollendung gelangt, ist er für alle, die ihm gehorchen, der Urheber des ewigen Heils geworden...“ (Hebr 5,9).

Auch das ist ein Lichtblick. Er ist aber als solcher nicht mit einem Mal zu sehen. Nur in der Betrachtung dessen, was Jesus erlebt, nur im Sich-Hineinvertiefen in seine Not und wie er damit laut Bibel umgegangen ist, wird das Licht erfahrbar. Wilhelm Bruners hat dies nicht umsonst so vorsichtig distanziert zum Ausdruck gebracht. Und auch im Bild von Chidi Kwubiri findet sich dieses Vorsichtige, Verhaltene. Außer den Armen und dem Angeschaut-Werden gibt es keine Verbindung zwischen den beiden Teilen des Bildes. Aber gerade dies: die Arme, die sich nach den Schultern des jeweiligen Gegenübers ausstrecken, und das Sich-Gegenseitig-Anschauen haben Lichtblick-Charakter – und vielleicht wird es auf der dunklen Seite dadurch heller. „lass mich nicht los“, fährt Wilhelm Bruners fort in seiner Meditation, „damit ich weiter hoffen darf / auf ein gemeinsam mahl / am tisch der menschheit / eh die nacht alle befällt / die ihren kindern zukunft schenken wollen / und keiner mehr / seines lebens sicher ist / gib meinen befürchtungen keine nahrung / mit dir möchte ich / den abendstern besingen / der alle schlafen lässt / in seinem milden licht“<sup>2</sup>.

Joachim Pfützner

---

<sup>2</sup> Ebd. S. 16f.